

wohl. Aber er könne ihnen kein Gewicht beilegen, weil sie auch von Niemöller unterschrieben seien. Eine professorale Denkweise wie die Schlinks könne sich vielleicht damit beruhigen. Sie verkenne eben die Dynamik unseres Zeitalters. Die Gemeinschaft einer objektiven Macht und ihre Gefolgschaft sei viel wichtiger als die theologische Deutung dieser Gemeinschaft und Gefolgschaft.

Wenn Niemöller nie versucht habe, die Arbeit der Kommission zu beeinflussen, so sei er dazu viel zu klug. Für ihn reiche es, wenn alle mitmachen. Auch bei den Deutschen Christen dürfte man Kritik üben. Die Entscheidungsfrage aber sei, in welchem Kraftfeld ein Theologe steht. In der Ökumene, wie sie heute nun einmal sei, werde dieses Kraftfeld eindeutig durch die Namen Niemöller, Niesel, Iwand bestimmt. Alle Erklärungen, daß man Bedenken habe, nützten nichts. Man müsse etwas tun. „Ohne Tun kommt niemand davon. Nichtstun ist auch ein Tun. Die Christenheit ist kein theologisches Seminar.“

Oskar Simmel S. J.

Rußland und Sowjetunion

Solange die Spannung zwischen Ost und West anhält, finden Veröffentlichungen über das alte Rußland und die neue Sowjetunion aufmerksame Leser. Einige bedeutendere Neuerscheinungen des letzten halben Jahres seien hier herausgegriffen.

Zunächst liegt ein Sonderheft der Zeitschrift „Das Kunstwerk“ über „Russische Ikonen“ (68 S., 70 Abb., Baden-Baden 1951, W.-Klein-Verlag; kartoniert DM 5,50) vor uns, in dem *C. H. W. Wendt* an Hand der Darstellungen über den Sinn der russischen religiösen Malerei spricht. In theologisch leider unbekümmerter, aber kunstgeschichtlich gelehrter Weise geht er auf den Unterschied zwischen östlicher und westlicher Auffassung der heiligen Bilder ein und gibt über Stil und Technik der Ikonenmalerei interessante Aufschlüsse.

Dann werden die besonderen Ikonentypen besprochen, Christus- und Muttergottesdarstellungen, Engel, Propheten, Apostel, Heilige u. a. m. Die drucktechnisch vortrefflichen, meist einfarbigen Abbildungen kleinen Formats bringen bekannte und weniger bekannte Bilder. — Zum „Heiligen Rußland“ gehörten auch jene Einsiedlermönche, die das Volk einfach „die Alten“ (*stárzy*) nannte. Über sie schrieb *Igor Smolitsch* vor Jahren sein schönes Buch „Leben und Lehren der Starzen“, das nun in neuer, kaum veränderter Auflage erschienen ist (248 S., Köln und Olten 1952, Verlag Jakob Hegner; DM 16.—). In fünf Abschnitten zeigt der Verfasser die Entwicklung des russischen Mönchtums, das im 14. Jahrhundert vom Athos ausging, sich in den nordrussischen Klöstern entwickelte und im 18./19. Jahrhundert eine neue Blüte erlebte. Jeder Russe vorbolschewistischer Prägung kannte die Namen eines *Tichon Sadónski*, *Sérafim Sárowski* und *Feofán Satwórnik*; der *Starez Ambrósi* hat durch *Dostojewskis Roman* „Die Brüder *Karamásow*“ Weltruhm erlangt. Alle diese Einsiedler hatten nicht nur auf das einfache Volk, das in Scharen zu ihnen pilgerte, sondern auch auf die Gebildeten und damit auf die ganze Kulturentwicklung großen Einfluß. Vielfach sah man in ihrer Lebensweise die eigentliche Frömmigkeitsform der Orthodoxie. Das Buch vermittelt nicht nur neues Wissen, sondern bedeutet einen geistlichen Gewinn.

Während sich die Einsiedeleien meist in den Wäldern des europäischen Rußlands befanden, treffen wir in der schier unermesslichen *Taigá*, also in jenen Nadelwäldern, die sich bis nach *Wladiwostók* hinziehen, neben der eingeborenen Bevölkerung zahllose Verbannte, die seit Jahrhunderten dorthin abgeschoben wurden. Sie haben das Land kolonisiert und dem Namen „Sibirien“ ihren Stempel aufgedrückt. Außer einer gewissen Ortsbeschränkung waren die meisten von ihnen freie Siedler und liebten das Land als neue Hei-

mat. So erging es auch einem balten-deutschen Arzt, der 1914 wegen Spionageverdacht und Kriegsdienstverweigerung in die Gegend zwischen den Strömen Jenisséi und Angará verschickt wurde, wo er bis zur Revolution blieb. Heute noch denkt er mit Sehnsucht an diese schöne Zeit zurück und schreibt einen begeisterten Bericht über das Land und seine Menschen (*Traugott v. Stackelberg*, *Geliebtes Sibirien*, 416 S., Pfullingen 1951, Neske-Verlag; DM 16.80). Er war dort nicht nur Arzt, sondern zugleich ein passionierter Jäger, Fischer und Forschungsreisender, der uns mit seinen Abenteuern in Spannung hält. — Die Revolution, die Rußland ein Ende machte, hat auch dieses Sibirien zerstört. Zwar konnten die Industrie und die als Konzentrationslager abgesperrten Gebiete nur wenige Breschen in den unermesslichen Raum schlagen. Auch hat sie das Schicksal der Menschen, die dort leben, völlig verändert.

Was heute eine Gefangenschaft in Sibirien bedeutet, schildert in unübertrefflicher, grauenvoller Realistik *Richard Hasemann*, der wie in einem noch unbeschnittenen und ungeordneten Dokumentarfilm das Schicksal derer abrollen läßt, die als Kriegsgefangene in sowjetische Hand fielen („Nasses Brot“, 435 S., Pfullingen 1952, Neske-Verlag; DM 13.80). Um von diesem Buch eine Vorstellung zu geben, müßte man in demselben Landser-Jargon darüber berichten. Der Kriegsgefangene ist nur ein Tier, und zwar ein solches, mit dem man Raubbau treibt, das keinerlei Marktwert mehr hat, weil man ja übergenug von ihnen besitzt. Einem Pferd gäbe man einen warmen Stall und genügend zu fressen — bei einem „Faschisten“ spart man diese Kosten. Mit Schlägen und Tritten wird er zur Arbeit getrieben, und wenn seine Kraft erschöpft ist, wirft man ihn weg wie einen alten Lumpen. Kein Wunder, wenn auch die Gefangenen selbst zu Bestien werden! Endlose Märsche, wochenlange Transporte in ungeheizten, zugigen Viehwagen durch den russi-

schen Winter, übermäßige Arbeit unter primitivsten Bedingungen, Verhöre, Mißhandlungen und jeden Augenblick ein gräßlicher, obszöner, oft gotteslästerlicher Fluch — das ist das folgerichtige Ergebnis jenes materialistischen „Humanismus“, der alle „bürgerlichen, sittlichen und religiösen Vorurteile“ überwunden hat. Das Land ist nicht mehr ein geliebtes, sondern ein täglich und stündlich millionenfach verfluchtes Sibirien, kein Paradies, sondern eine Hölle auf Erden, die der Mensch dem Menschen bereitet hat.

Den Feldzug in Rußland schildert *Curt Hohoff* in seinem Tagebuch „Woiná-Woiná“ (382 S., Düsseldorf-Köln 1951; Eugen-Diederichs-Verlag; Ganzleinen DM 13.50). „Woiná“ heißt auf deutsch Krieg und sollte alles entschuldigen, was in dieser furchtbaren Zeit geschehen ist. Doch wirkt dieses Buch nicht so niederdrückend wie das vorige; denn die Menschen, die hier auftreten, haben noch nicht alle Menschlichkeit verloren. In ihren Gesprächen klingen noch Ideale an; im Umgang mit der Zivilbevölkerung und den Gefangenen der Roten Armee waltet Verständnis und Mitgefühl. Es wird versucht, in dem Wahnsinn des Völkermordens das Vertrauen auf Gott und seine Vorsehung aufrechtzuerhalten. Aber auch hier bleibt der Krieg - Krieg, mit allen seinen Scheußlichkeiten, die durch keine Heldentat aufgewogen werden können.

Die drei letzten Bücher handeln speziell über den Bolschewismus. Da ist zunächst die deutsche Übersetzung einer bedeutenden Biographie Lenins, die 1948 in USA erstmals erschienen ist (David Shub, „Lenin“, 452 S., Wiesbaden 1952, Limes-Verlag; DM 22.50). Bei Persönlichkeiten wie Lenin, die von Wogen der Begeisterung und des Hasses umbrandet sind, ist es nicht leicht, festzustellen, was und wie alles in Wirklichkeit gewesen ist, — ganz besonders nicht in unserem Zeitalter der Parteizentralen und Propagandaministerien, deren Sonderabteilungen mit allen Mitteln der modernen Technik Dokumente

fälschen. Shub versucht, an Hand der russischen und ausländischen Quellen Lenins Leben und alle einzelnen Phasen seines Werkes vor uns auszubreiten. Er kommt an Fülle und Gläubwürdigkeit ein gutes Stück über die bisher vorliegende Literatur hinaus. Die lebendige Darstellung vermag auch den politisch weniger interessierten Leser zu fesseln. Zahlreiche Quellenangaben und ein ausführliches Register verleihen dem Buch wissenschaftlichen Wert. — Einen guten Überblick über die Weiterentwicklung des Bolschewismus gibt *Boris Meißner* in Band 9 der Sammlung „Dokumente und Berichte des Europa-Archivs“ („Rußland im Umbruch. Der Wandel in der Herrschaftsordnung und sozialen Struktur der Sowjetunion“, 91 S., Großoktav, Frankfurt am Main 1951, Verlag für Geschichte und Politik; broschiert DM 10.50, Hlw. DM 12.—). Einzelne prüft er die tragenden Säulen der stalinistischen Selbstherrschaft: die bolschewistische Staatspartei, die Staatspolizei und Wehrmacht, die Sowjets und bolschewistische Massenorganisationen (Konsomol und andere). In der Entwicklung aller drei Gruppen tritt ganz klar die Tendenz zutage, die in der Revolution eroberte diktatorische Macht einer kleinen Gruppe über das Proletariat immer weiter zu festigen, ja zu verewigen. Dazu dienen die „Säuberungen“ und die laufenden Verfassungsänderungen; sogar die marxistisch-leninistische Doktrin muß sich eine stalinistische „Weiterentwicklung“ gefallen lassen, „um mit der Lehre von der »Revolution von oben« eine Staatsphilosophie zu erneuern, deren Anhänger die autokratischen Herrscher in Rußland von jeher gewesen sind“ (S. 3). — Meißner, der auf diesem Gebiet eine Autorität ist, hat hier auf knappstem Raum eine Fülle von Tatsachen zusammengetragen, die in allen Einzelheiten belegt, streng gegliedert und zu einem abgerundeten Ganzen zusammengefaßt sind.

Eine leicht lesbare, mit vielen pikanten Episoden gewürzte Darstellung des

gesamten Fragenkreises gibt schließlich noch *Robert Saitzschick* unter dem Titel „Aufstieg und Niedergang des Bolschewismus“ (256 S., Zürich und Darmstadt 1952, Montana-Verlag; DM 14.80). Einleitend wird Rußland unter dem Zarismus beschrieben, dann Lenins Tätigkeit vor und nach der Oktoberrevolution. Neben den rein geschichtlichen Ereignissen ist in den folgenden Abschnitten die Ideologie des Bolschewismus sehr eingehend behandelt, die mit innerer Notwendigkeit zu Stalins absoluter Diktatur führte. Diese Ideologie trägt aber auch bereits den Keim des Zerfalls in sich. Ein System, das grundsätzlich auf Unmenschlichkeit aufgebaut ist, kann keine befriedigende Sozialordnung schaffen und daher keinen Bestand haben. Es ist nicht organisch gewachsen, sondern mit brutaler Gewalt erzwungen; es kann daher auch nur mit Gewalt aufrechterhalten werden. Wenn irgendeine äußere oder innere Macht seine Stütze zerschlägt, wird alles wie ein morscher Baum auseinanderbrechen. — Für zahlreiche, hochinteressante Einzelheiten hätte man Quellennachweise gewünscht; statt dessen findet sich am Schluß des Buches eine sehr ausführliche Rußland-Bibliographie.

Fast die gesamte antibolschewistische Literatur leidet unter einem wesentlichen Mangel: sie beschreibt und bekämpft nicht den Kern des Übels, sondern nur dessen unvermeidliche Folgen. Der Kern des Bolschewismus ist der Materialismus; Unmenschlichkeit ist nur dessen notwendige Folge. Denn wenn es nur Materie gibt, dann hat auch der Mensch keine geistige Seele; damit unterscheidet er sich nicht wesentlich vom Tier und hat auch keine wesentlich andere Behandlung verdient. Bolschewismus ist der Ausdruck unserer geistlosen und gottlosen Zeit; er läßt sich nicht mit rein materiellen Mitteln überwinden, sondern nur durch die Rückkehr zu einer Lebenshaltung, die dem Geist den Platz einräumt, der ihm in der Gesamtwirklichkeit zukommt.

Heinrich Falk S.J.